Man sei der Ansicht, daß Kemal Pascha, wie sowohl von englischer als auch von französischer Seite bestätigt wird, jetzt versuche, jede Art von Feindseligkeiten während der Mudaniakonferenz, die morgen beginne, zu vermeiden.

Rotterdam, 2. Oktober. Die „Morning Post" meldet aus Konstantinopel: Nach dreistündigem Artilleriefeuer durch die Forts am Marmarameer sind die Stellungen bei Lapski durch die Türken geräumt worden. „Daily Mail" meldet von der Ismid-Front: Der Vormarsch der Türken ist 30 Kilometer nördlich von Ismid durch englische Gegenangriffe zum Stillstand gekommen. Die türkische Vorhut geht auf die Stadt Ismid zurück, deren Beschießung bevorsteht. Die „Times" melden aus Konstantinopel: Bei Lapski verloren die Türken etwa 50 Tote. Englische Flieger über Kleinasien melden, daß sich die Hauptmacht der Kemalisten in Brussa konzentriert. Der englische Kommandant vor Ismid meldet über 150 Gefangene, darunter 20 Notgardisten.

•

Paris, 2. Okt. „Echo de Paris" schreibt: Franklin Bouillon hat sich entschlossen, nach Paris zurückzukehren. Er hatte die Absicht, sich nach Angora zu begeben und dann erst nach Europa zurückzukehren, nachdem der Friede endgültig gesichert sei. An Ort und Stelle überzeugte er sich, daß es besser wäre, auch nur den Anschein einer Intervention in Angora zu vermeiden. Das Unglück sei nämlich, daß, wenn man den zuverlässigsten Nachrichten Glauben schenken wolle, die Sowjets weit davon entfernt seien, die gleiche Zurückhaltung zu üben. Die überstürzte Rückkehr der französischen Abgesandten bedeute aber nicht, daß die Ereignisse in letzter Stunde eine ungünstige Wendung genommen hätten. Nach dem Blatte werden auch dann, wenn die Konferenz in Mudania günstig verlaufe, die Sorgen der Alliierten noch nicht zu Ende sein, und zwar hauptsächlich wegen der Meerengenfrage. Das Problem stelle sich so: Werden die Türken ermächtigt werden, ohne jede Ueberwachung den Schlüssel zum Durchgang durch die Dardanellen zu übernehmen, die sie 1914 den Deutschen auslieferten?

„Chicago Tribune" meldet, Kemal Pascha habe Bouillon mitgeteilt, daß seine Hauptforderung in Mudania die Zurückziehung der Engländer aus den Zonen von Tschanak und Ismid sein werde, und daß er über den Frieden nicht verhandeln werde, bevor die Räumung dieser Gebiete nicht durchgeführt sei.

•

Eine Volksabstimmung in Westthrazien?

Paris, 2. Okt. Nach einer Meldung des „Newyork Herald" aus Konstantinopel beabsichtigt Kemal, eine Volksabstimmung in Westthrazien zu verlangen.

Türkenlandung auf Chios.

Genf, 2. Okt. Havas meldet aus Athen: Eine offizielle Anzeige der neuen Regierung an die alliierten Gesandtschaften bestätigt, daß Transportschiffe Kemal Paschas aus Smyrna türkische Truppen in Chios (griechische Insel im Aegäischen Meer) gelandet haben. Die Türken hätten hier mit der Plünderung und Ermordung der griechischen Kaufleute begonnen.

•

Eine griechische Drohung.

London, 2. Oktober. Einer Blättermeldung aus Konstantinopel zufolge hat der Oberbefehlshaber der griechischen Truppen in Thrazien den alliierten Hauptquartieren mitgeteilt, daß er nicht in der Lage sein werde, die neutrale Zone bei Tschataldscha zu respektieren, wenn die türkischen Banden, wie sich in diesem Bezirk gebildet haben, weiter die griechische Front angreifen.

Der große Ostmarkt?

W. W. Seit einigen Jahren liest man in der deutschen Presse sehr viel über die „unbegrenzte Aufnahmefähigkeit" des Ostmarktes. Hierbei werden die tatsächlichen Verhältnisse, sei es gewollt oder ungewollt, tendenziös entstellt. Jeder Kenner Sowjetrußlands und der anderen Sowjetrepubliken weiß, daß man in Deutschland viel zu große Hoffnungen auf die Schätze setzt, welche unter der Erde oder über der Erde in diesen östlichen Gebieten zu finden und zu heben sind. Man versucht in diesen Berichten sogar, die ukrainische Republik gegen Moskau auszuspielen, dessen Uebergewicht im Osten angeblich endgültig vorbei ist. Man will die deutsche Industrie und die deutschen Banken dazu bringen, in Form einer kurzfristigen Anleihe die deutschen Kolonisten der Ukraine kaufkräftig zu machen und damit das ukrainische Problem zu lösen. Man versichert, daß hierbei auch gar kein Risiko eingegangen wird, denn die Ukraine sei ja der Sage, wertvolle Pfänder für die gewährten Warenkredite zu bieten. In dieser Art geht es weiter. Immer wieder und wieder wird auf das „gewaltige ukrainische Kohlenvorkommen" und auf die Petroleumgebiete hingewiesen. Hierzu ist zu sagen, daß alles das außerordentlich überschätzt wird.

Das deutsche Kapital muß hier sehr vorsichtig sein, sonst kann es in Unternehmungen hineingehetzt werden, deren Ergiebigkeit mehr als problematisch ist. Auch das Vorkommen von Eisenerz wird stark übertrieben. Bisher ist man an die Erzlager in Südrußland überhaupt noch kaum herangegangen. Es ist also sinnlos, von ihrer Ergiebigkeit zu sprechen. Endlich wird darauf hingewiesen, daß dieser Teil Rußlands auch wieder der Getreidespeicher Europas werden könnte. Dazu soll aber Deutschland wieder die Mittel, vor allem die landwirtschaftlichen Maschinen, Lagerhäuser, Elevatoren usw. liefern.

Es gibt in Rußland zweifellos eine Menge Interessenten, denen daran liegt, die wahren Verhältnisse zu verschleiern. Die unzähligen Genossenschaften, die sich gebildet haben, und in deren Hand sich der ganze Zwischenhandel befindet, nachdem die Revolution die privaten Handelsunternehmungen beseitigt hat, wünschen, daß Westeuropa andauernd falsch orientiert werde. Es werden legendäre Wirtschaftsberichte über den Ostmarkt in die deutsche Presse gebracht, die sie zum großen Teil freudig aufnimmt, weil man glaubt, daß aus dem Osten eine gewisse Rettung kommen wird. Es wird gut sein, darauf hinzuweisen, daß man übertriebene Hoffnungen nicht hegen soll, und daß es heute schwerer als je ist, in die dunklen Verhältnisse des Ostens hineinzusehen.

Eine bayerische Note an die Reichsregierung.

München, 2. Oktober. Die bayerische Regierung hat an den Reichskanzler eine eingehend begründete Note gerichtet, in der sie die Reichsregierung auf den Ernst der Wirtschaftslage hinweist und Maßnahmen anregt, um der Teuerungsnot zu steuern.

Oertliche Angelegenheiten.

* **Amtsantritt des Landesbischofs.** Am Sonnabend wurde in den Amtsräumen des Ev.-luth. Landeskonsistoriums zu Dresden die feierliche Verpflichtung von D. Ihmels als Nachfolger von D. Dr. Dibelius im Amte des Vizepräsidenten des Ev.-luth. Landeskonsistoriums und damit des ersten Geistlichen der Landeskirche vollzogen. Die Verpflichtung geschah durch den Präsidenten des Landeskonsistoriums D. Dr. Böhme, im Beisein der Mitglieder des Kirchenregiments und aller Mitglieder des Landeskonsistoriums. Am darauf folgenden Tage, dem 1. Oktober, hielt Landesbischof D. Ihmels in der vollbesetzten evangelischen Hof- und Sophienkirche eine Antrittspredigt, welcher er die Paulusworte: „Ich hielt mich nicht, daß ich etwas wüßte unter Euch, denn allein Jesum den Gekreuzigten," zugrunde legte. In den Räumen des Landeskonsistoriums im Taschenbergpalais fand nach dem Gottesdienst die feierliche Begrüßung von D. Ihmels durch den Dekan der theologischen Fakultät Leipzig, Prof. D. Haas, durch Präsident Dr. Seelen-Wurzen im Namen der Landessynode und durch Oberkirchenrat Jentsch-Chemnitz im Namen der Superintendenten und der Geistlichkeit des Landes statt. Sowohl dem Gottesdienst als auch dieser Begrüßungsfeier wohnten eine große Anzahl von Synodalen, sowie sämtliche Superintendenten Sachsens bei. Erwähnt sei noch, daß D. Ihmels zwar bereits jetzt den Titel „Landesbischof" führt, daß er aber in das neugeschaffene Amt des Landesbischofs erst dann einrücken kann, wenn die neue, von der Landessynode aufgestellte Verfassung für die ev.-luth. Landeskirche Sachsens in Kraft getreten ist.

* **Der Landesverband der Christlichen Elternvereine Sachsens** hielt in Dresden eine stark besuchte Tagung ab, die insbesondere Stellung nahm gegen die bekannten Schulerlasse des Kultusministeriums. Einstimmig wurde folgende Entschließung gefaßt: „Der Landesverband fordert unbedingt Respektierung der Reichsverfassung auch auf kulturellem Gebiete in Sachsen, und zwar sofortige Aufhebung der beiden Verordnungen des sächsischen Kultusministeriums gegen Gebet, Gesangbuchlied, Andacht und gegen Sonderfeiertage, sofortige Aufhebung aller anderen Ausnahmegesetze gegen die christliche Schule und Kirche, sofortige Ueberprüfung aller erlassenen Kultusgesetze, Schaffung eines den Forderungen der neuen Zeit entsprechenden Eltern- und Lehrerrechtes."

* **Die sächsischen Katholiken gegen Fleischnot-Verfügungen.** In Chemnitz fand unter lebhafter Beteiligung aus allen Kreisen Sachsens und unter Teilnahme des Bischofs von Sachsen und der Prinzessin Mathilde der vierte sächsische Katholikentag statt. Nachdem am Sonnabend nachmittag eine Frauentagung und eine geschlossene Mitgliederversammlung stattgefunden hatte, fand am Sonntag nachmittag die Hauptversammlung statt, in der der frühere Reichsminister Dr. Bell über „Die vaterländischen Ziele und Aufgaben der deutschen Katholiken" und Universitätsprofessor Dr. Donders aus Münster über die Frage „Warum bedarf die moderne Welt der Kirche?" sprach. Bischof Dr. Schreiber wandte sich sodann in scharfer Weise gegen die religionsfeindlichen Verfügungen des sächsischen Kultusministeriums, die zur Demokratie und zur Reichsverfassung in scharfem Widerspruch ständen. Die Versammlung fand mit dem bischöflichen Segen ihr Ende. Es wurden u. a. eine Resolution angenommen, die energischen Protest gegen die Verfügungen des Kultusministeriums einlegt. Die Katholiken Sachsens wollen alle gesetzlichen Mittel anwenden, um die Aufhebung dieser Verfügung zu erreichen.

* **Schulgelderhöhungen an Fach- und Gewerbeschulen.** Die zunehmende Geldentwertung läßt eine Erhöhung der Schulgelder auch an den Fach- und Gewerbeschulen, die dem Wirtschaftsministerium unterstehen, geboten erscheinen. Nach einer Verordnung des Wirtschaftsministeriums soll als Maßstab die Summe von 2400 Mark für das Jahr gelten. Das ist derselbe Betrag, den auch das Kultusministerium für seine höheren Schulen festgesetzt hat.

* **Verdoppelung des Brotpreises im November.** Der Brotpreis soll im kommenden Monat von 38 auf 78 bis 80 Mark heraufgesetzt werden. In der kommenden Woche wird sich der Brotpreis in Groß-Berlin von 38 auf 44 Mark verteuern, da jetzt die Löhne der Bäckergehilfen von 3000 auf 4500 Mark wöchentlich festgesetzt worden sind. Nach Mitteilung von zuständiger Seite droht die Brotversorgung, soweit wenigstens die Qualität des Gebäckes in Frage kommt, sich außerordentlich ungünstig zu gestalten. Die Kommunen haben den Vorschlag gemacht, zur Brotstreckung zurückzukehren und empfohlen, Kartoffeln als Streckmittel zu verwenden.

* **Zuckerversorgung.** Der Reichstag nahm einen Antrag an, die Reichsregierung zu ersuchen, für das Betriebsjahr 1922/23 erstens zur Sicherung des Verbrauches der Bevölkerung an Mundzucker je Kopf für den Monat 2½ Pfund und an Einmachezucker 6 Pfund einmalig aus der Inlandserzeugung den Ländern zur Verfügung zu stellen, zweitens an Zucker für Imker zur Herstellung von Kunsthonig, Marmeladen und sonstigen Obstkonserven die nach näheren Bestimmungen des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft notwendigen Mengen an die öffentliche Hand abzuliefern.

* **Beratung über die deutsche Einheitskurzschrift.** Am 25. Oktober tritt im Reichsministerium des Innern eine Regierungskonferenz zur Beratung des vom Reichsministerium des Innern vorgelegten Entwurfs einer Einheitskurzschrift zusammen. Interessant ist dabei zu hören, daß der Deutsche Verband technisch-wissenschaftlicher Vereine seinerzeit warm für den Regierungsentwurf eingetreten ist und erklärte, es komme zunächst nicht darauf an, das Ideal einer Einheitskurzschrift zu finden, sondern zunächst müsse „die deutsche Kurzschrift" geschaffen werden, die weiterzubilden später vorbehalten bleiben dürfte.

* **Das neue Hartgeld.** Bekanntlich plante die Reichsregierung schon im Sommer, wieder neues Hartgeld in den Verkehr zu bringen. Der endgültige Beschluß des Reichsrats vom 27. Juli ging dann dahin, zunächst Dreimarkstücke prägen zu lassen. Mit der Prägung wurde inzwischen auch sehr eifrig begonnen. Jetzt ist aber natürlich die Prägung von Geldstücken so niedrigen Wertes angesichts des gesunkenen Markwerts so gut wie überflüssig geworden. Da also der Geldverkehr diese Münzen nicht mehr in dem Umfange, wie erwartet wurde, benötigt, und da ja auch die Preissteigerung des Metalls gerade in der letzten Zeit enorm gestiegen ist, hat die Regierung die Einstellung der Ausprägung von Münzen mit geringerem Nennwert beschlossen. Es sollen nun Münzen über höhere Werte geprägt werden.

* **Kraftomnibusverkehr.** Auf den Kraftpostlinien Aue (E.)—Schwarzenberg—Grünhain und Schwarzenberg—Annaberg ist das Personenfahrgeld auf 4 Mark für 1 Kilometer erhöht worden.

Das Opferlamm.

Roman von Skowronnek

Amerikanisches Copyright by Carl Duncker-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

(46. Fortsetzung.)

„So!" rief sie, „was hast du denn getan?"

„Nichts! Ich habe Elly nur vor dem Schritt, den sie tun wollte, gewarnt."

„Vor der Heirat mit Walser natürlich."

„Ja, vor der Heirat mit Walser."

„Um ihn selber zu kriegen."

„Nein, aber weil ich wußte, daß sie ihn nicht liebt. Weil ich erkannt hatte, daß die Zwei in keinem Fall zu einander passen."

„Natürlich, du paßt viel besser zu ihm."

„Laß mich ganz aus dem Spiel, Tante," sagte sie. „Was ich getan habe, tat ich zu Ellys Besten."

„Das setzt ja der Unverschämtheit die Krone auf!" rief die durch die wiedergewonnene Ruhe Lisbeths nur noch empörtere Frau. „Und zu Ellys Besten hast du ihr auch den Doktor noch in den Kopf gesetzt?"

„Das habe ich nicht getan."

„Wer denn, wenn ich fragen darf?"

„Sie selbst. Das sah doch jeder, daß sie an dem Doktor hing."

„Und du — in deiner unendlichen Fürsorge, hast ihr die Augen darüber geöffnet und ihr vorgeredet, daß auch der Doktor sie liebt."

„Vorgeredet nicht, aber gesagt."

„Auf Spitzfindigkeiten lasse ich mich nicht ein. Du bist ein Dieb, nichts weiter, als ein ganz gewöhnlicher, hinterlistiger Dieb."

„Tante!" rief Lisbeth jetzt selbst in hellster Empörung.

„Du bist darauf ausgegangen, Elly ihren Gatten zu stehlen, und es ist dir gelungen. Gut, nimm ihn, behalte ihn. Aber für Diebe ist in meinem Hause kein Platz. Morgen, mit dem ersten Zuge, verläßt du das Haus. Und, daß es dir nicht etwa einfällt, vorher dein Zimmer noch zu verlassen. Dein Frühstück bekommst du herauf und ich werde dir sagen lassen, wann der Zug fährt."

„Tante!" rief das arme Mädchen jetzt wieder.

Frau von Rittnes aber winkte nur mit der Hand noch einmal ab und verließ, einer Göttin des Rache gleich, stolz erhobenen Hauptes das Zimmer.

An Ellys Tür blieb sie einen Augenblick stehen und lauschte. Sie hätte sich zu gern einem dritten gegenüber Luft gemacht, aber sie hörte keinen Laut und darum ging sie, in der Annahme, ihre Tochter schliefe schon, zumal das Zimmer ganz dunkel war.

Elly hatte das Licht absichtlich verlöscht, als sie, nachdem sie ganz deutlich Lisbeth in ihr Zimmer hatte eilen gehört, dann auch ihre Mutter kommen, vorbeistrauern und in Lisbeths Zimmer treten gehört hatte. Bis in ihr Zimmer drang natürlich kein Laut.

Eine ganze Weile lang lag Elly still. Dann hörte sie ihre Mutter Lisbeths Zimmer verlassen und die Tür hinter sich zuschlagen. Atemlos hörte sie ihre Mutter vor ihrer Tür stehen bleiben, ja sogar [illegible]

daß ihre Mutter sich durch ihre Lautlosigkeit hatte täuschen lassen und in ihr Zimmer hinunterging.

Darauf hatte Elly nur gewartet. Schnell schlüpfte sie aus dem Bette, warf sich schnell ihren Schlafmantel über, öffnete ganz, ganz leise die Tür und eilte lautlos zu Lisbeth hinüber. Bei Ellys Anblick brach Lisbeth zusammen. Ein krampfhaftes, stoßweises Schluchzen durchschütterte sie. Die heißen Tränen strömten aus ihren Augen und sie umklammerte Elly mit beiden Händen, als wolle sie sich für immer an ihr, als ihren letzten Halt, festhalten.

„Ich — ich hatte ja gehofft, daß du kommen würdest," schluchzte Lisbeth. „Und ich bin dir ja — so dankbar. Es ist — so lieb von dir. Deine Mama — ging eben fort von hier und ich — ich soll morgen auch fort — sie hat mich aus dem Hause gejagt wie einen — wie einen —"

„Ach, Unsinn," sagte Elly, „das kann Mama doch nicht tun!"

„Doch! Mit dem ersten Zuge muß ich weg und ich — ich soll es mir auch nicht einfallen lassen, vorher — hinunter zu kommen."

„Laß nur, laß," tröstete Elly, „so schlimm wird es ja nun nicht werden."

„O — doch!" Ich bleibe ja auch nicht mehr. Nur daß ich so wie eine Verbrecherin von hier fort soll, ohne — ohne von jemandem Abschied zu nehmen, das ist es, was mir die Sache so furchtbar macht."

„Ich sagte dir ja schon, daß es so arg nicht werden wird." blieb Elly bei ihrem Trost. „Aber wie war denn eigentlich los? Was ist denn zwischen euch beiden geschehen?"

„Oh, Elly, ich bitte dich, tu doch nicht so, als ob du es nicht wüßtest."

„Nein, ich weiß es tatsächlich nicht. Allerdings habe ich schon lange etwas gemerkt und Hans — ich meine, der Doktor, weiß es ja auch, ja, im Gegenteil, er hat es mir sogar gesagt, und es ist ein rechtes Wunder, daß nicht auch Mama schon längst was gemerkt hat. Aber — hat denn Herr Walser schon ernstlich um deine Hand angehalten?"

„Wie kann er denn das, solange er mit dir verlobt ist! Oh, Elly — du bist mir doch nicht auch noch böse?"

„Ich habe gar keinen Grund dazu. Von mir aus hattest du ganz freie Hand bei ihm. Ich sagte dir doch, daß mich keinerlei Liebe an ihn binde."

„Ja, aber es war trotzdem nicht hübsch von mir. Ich habe nicht immer ein offenes Spiel mit euch getrieben, aber ich habe ihn ja so lieb! so lieb!" und wieder warf sie sich der Freundin an die Brust und weinte und schluchzte.

Lisbeth hatte sich nun allerdings die ganze Zeit über als eine vorzügliche Schauspielerin erwiesen, die ihre Rolle bewundernswert durchgeführt hatte, das aber war keine Schauspielerei, das war der Aufschrei einer wirklich Liebenden, jetzt in alle Qualen der Liebe fühlenden Seele, und wenn Elly wirklich eine kleine Mißstimmung gegen Lisbeth gefühlt hätte, so wäre sie angesichts dieses Aufschreis, der ein Lebensgeständnis war, sofort zerstäubt und zerflogen.

„Ich verstehe nur nicht," sagte sie, „wo du Zeit und Gelegenheit hattest, dich in ihn zu verlieben. In unserem Hause hast du ihn — außer gerade hier — ja so wenig gesehen."

„Ja, aber ich konnte ihn aus seinen Schriften, [illegible]

Pionier deutschen Schaffens und Denkens war, wußte, daß er für Deutschlands Zukunft eine Saat ausstreute, die herrliche Früchte tragen mußte. Das alles wußte ich, denn ich hatte es in tausend Zeitschriften und Büchern gelesen."

„Das — alles — wußtest — du?" fragte Elly erstaunt, die ihren Bräutigam nie mit solchen Augen betrachtet hatte.

„Das, und noch mehr. Ich hatte von seiner Kindheit gelesen. Von der unglaublichen Kraft seines Willens, mit der er sich fast aus der Gosse — wenn man die Armut wirklich mit dieser gleichstellen darf — zu Würde, Ansehen und Anerkennung durchgerungen hat, ja, ich hatte sogar in einer oder der anderen illustrierten Zeitung sein Bild gesehen und hatte mich — damals schon, nicht in ihn persönlich, aber in ihn als Mensch, als Charakter verliebt."

„Und dann?" fragte Elly unwillkürlich von dieser geradezu verzückt vorgebrachten Schilderung selber mit fortgerissen.

„Dann sah ich ihn bei euch. Sah, wie er dich umwarb und gönnte ihn dir und pries dich glücklich."

„Und das soll ich glauben?"

„Das darfst du mir glauben, denn es ist die Wahrheit. Als ich aber sah — sei mir nicht böse, Elly —, daß du die Größe dieses Mannes nicht verstandest, daß du seine Liebe — denn ich hielt seine Bewunderung für dich damals für Liebe — in keiner Weise erwidertest und daß du, vor allem aber deine Mama — verzeihe mir Elly, nur an dem Glanze seines Reichtums und an dem Neide der anderen Gefallen fandest, da erwachte in mir der Entschluß —"

„Ihn für dich zu gewinnen," sagte Elly und sah Lisbeth an.

„Nein. Ihn vor einer schweren Lebenstäuschung und dich vor dem Unglück deines Lebens zu bewahren."

„So glaubst du also, er wäre mein Unglück geworden?"

„Er nicht, aber es. Eine Ehe ohne Liebe muß und kann nur ein Unglück sein, wer aber einem Mann nicht versteht, kann ihn auch niemals lieben."

Elly sah gedankenvoll vor sich hin. „Und so," sie sie plötzlich, „kamst du plötzlich auf die Idee, mein Herz für Hans und Hansens Herz für mich zu entdecken."

„Auch das nicht. Aus hundert kleinen Zügen, vor allem aber aus dem sich Zurückziehen von eurem Hause, seit Walser kam, erfaß ich, wie der Doktor dich liebte. Und kam er einmal, so sah ich ihm an, wie er litt. Wie seine Blicke dich voll Sehnsucht verfolgten und wie er hinter burschikosen Scherzen versuchte, seinen Schmerz zu verbergen."

„Du glaubst also wirklich, daß Hans mich liebt?"

„Das, liebe Elly, weißt du besser als ich."

„Ja," sagte Elly, „ich weiß es, trotzdem wäre es mir lieber, du hättest es mir nicht gesagt, denn unter uns, nicht wahr, ein ganz klein wenig sind wir doch alle deine Marionetten gewesen."

Da sah Lisbeth sie mit einem liebevoll glücklichen Blick an. „Besser, eine Hand wie die meine lenkt die Fäden des Schicksals, als deine Mama."

„Da hast du recht, und da man immer aufhören soll, wenn einer recht hat, so gehe ich. Es ist höchste Zeit, daß ich wieder ins Bett komme. Gute Nacht."

[illegible]